Gymnasium in Entwickelung zu Zaborze O.-S.

Mythische Erscheinungen
im
schlesischen Volksglauben.

II. Die Druck- und Quälgeister.

Von

Dr. Paul Drechsler.

Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums i. E. zu Zaborze
Ostern 1904.

1904. Progr.-No. 253.

Zabrze 1904.
Druck von Max Czech.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

92a (1904)
2

253.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HT00863.8926

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mythische Erscheinungen im schlesischen Volksglauben.

II. Teil. Die Druck- und Quälgeister.

Es ist eine im Volksglauben weitverbreitete mythische Vorstellung, daß die Seele, die mit dem letzten Atemzuge dem Körper entweicht, im Wehen der Luft fortlebe. So führt die Vorstellung vom Sterben zum Seelenglauben, und indem die Seele allmählich mit menschlicher Gestalt und menschlichen Zügen umkleidet wird, zu den mythischen Gebilden des das Seelenheer führenden wilden Jägers und seiner weiblichen Gefährtin, der Frau Holle.[1]) Wie sich für das Empfinden des Naturmenschen das Leben als Hauchen, Atmen äußert, so wird das Element der Luft als Lebenshauch, Seele gefaßt.

Einen Blick in die Urwerkstätte dieses mythischen Volksschaffens tun wir z. B. in Goethes Gedicht »Der Fischer«, wo das auftauchende Meerweib nicht so sehr die Bewohnerin des Meeres als das wie unter einem Schleier sich körperlich formende Element ist.[2]) Auch Böcklins »Spiel der Wellen« offenbart uns, »wie das Element Mensch wird, wie aus dem völligen Aufgehen in der Naturstimmung eine Verkörperung des Elements wie etwas Selbstverständliches herauswächst.«

Verkörpert sich in dem persönlich gefaßten Luftelement der Glaube an die irdische Fortdauer der im Tode vom Leibe getrennten Seele, so trat daneben, da Tod und Schlaf verwandt sind, die Vorstellung, dass die Seele den Menschen auch im Schlafe verlassen und wandern könne. Gerade im Schlafe wird sich der Mensch seiner Zweiheit bewußt; im Traume betätigt sich die Seele, sein zweites Ich. Durch Raum und beengende Schranken nicht gehemmt, wandert sie im Nu von Ort zu Ort, verkehrt mit fernen Menschen, belauscht ihr Tun und Reden, und anderseits erscheinen Menschen, die in weiter Ferne wohnen und seinem Gesichts- und Erinnerungskreise schon jahrelang entschwunden sind, dem Träumenden. Darum haben fast alle Naturvölker den Glauben, daß im Schlafe die Seele den Körper verläßt; während er wie tot daliegt, wandelt sie in irgend einer Gestalt einher,

[1]) Vgl. Verf., Mythische Erscheinungen im schlesisischen Volksglauben. I. Teil. Der wilde Jäger und Frau Holle. Programm des Progymnasiums zu Zaborze. 1902.

[2]) Litzmann, Goethes Lyrik. 1903. S. 117.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die es ihr ermöglicht, überall hinzugelangen, ursprünglich entsprechend ihrer Windnatur, als Hauch oder Luftzug. Vielleicht bezeichnet unser »Traum« sprachlich auch nichts anderes als »die Fähigkeit, mit anderen Seelen im Schlafe zu verkehren«. Vgl. Mogk im Grundriß der germanischen Philologie. 2. Aufl. III, S. 262. Wer der Fähigkeit zum Träumen beraubt war, galt im Altnordischen für krank. Aus der Windnatur der Seele ergiebt sich ihre Beweglichkeit, ihre Wandelbarkeit, ihre Proteusnatur: sie erscheint bald in der, bald in jener Gestalt. So nimmt in der ganzen germanischen Welt die Seele, die den Körper verläßt, gern die Gestalt der Maus an. Was Praetorius in der »Weltbeschreibung« aus der Saalfelder Gegend in Thüringen berichtet, hat man mir ähnlich in Langenau bei Katscher im deutschen Ober-Schlesien erzählt. Dort schäkerten ein paar Burschen mit einer Magd in der Gesindestube bis um Mitternacht. Da schlüpfte ihr plötzlich ein weißes Mäuschen aus dem Munde und huschte zur Tür hinaus, während sie »mausetot« dalag. Erst als die Maus nach geraumer Zeit wieder zur Tür hereingekommen und in den Mund zurückgekrochen war, ist die Magd wieder lebendig geworden und erzählte, sie habe so schön geträumt. — Aus anderen Teilen Schlesiens wird das nämliche berichtet, so aus der Grottkauer, Patschkauer, Neißer Gegend. In Woitz bei Neiße waren es zwei Mädchen, die Alpdrücken gingen. Waren sie im Kretscham zum Tanze, so fielen sie um 12 Uhr wie ohnmächtig zur Erde. Zwei Mäuslein schlüpften ihnen aus dem Munde, und erst, wenn diese zurückkrochen, wachten sie aus ihrer Ohnmacht auf. Mitteil. der Schles. Gesellschaft für Volkskunde II, 107. IX, 23. Zu den sog. Lichtenabenden des Dorfes Groß-Leubusch, Kr. Brieg, erschien häufig als Gast ein junges Mädchen, das stets kurz vor Mitternacht von lebhafter Unruhe befallen wurde und sich bald unter irgend einem Vorwande entfernte, mochte die Unterhaltung auch noch so lebhaft und fesselnd sein; es war weder durch List noch Gewalt zurückzuhalten. Voll Neugierde folgten ihr einst unbemerkt einige »Rockengänger«. Sie ging vor das Dorf und kroch in eine hohle Weide. Als es zwölf schlug, hüpfte ein weißes Mäuschen aus dem Baume und verschwand nach dem Dorfe zu. Als man näher trat, sah man das Mädchen leichenartig mit offenem Munde im Baume lehnen. Man rief es beim Namen, stach es mit Nadeln, aber es gab kein Lebenszeichen von sich. Kurz nach dem ersten Hahnenschrei kam das weiße Mäuschen herbei und schlüpfte dem Mädchen in den Mund, worauf es erwachte. Es erschien nie mehr in den Spinnstuben, die Vorwitzigen aber wurden von der Zeit sehr vom Albe gequält.[1]) — Ausser als Maus erscheint die Seele aber auch in den mannigfaltigsten und verschiedenartigsten Gestalten.

Aus der uralten Auffassung, daß die Seele sich im Tode vom Leibe löst, dann ruhelos umherirrt und wiederkehrt, bildete sich die Vorstellung von den Gespenstern (von dem altgermanischen Verbum spanan locken), jenen verlockenden Trugbildern, die bis zu ihrer Erlösung meist Unheil stiften. Etwas von diesem unheimlichen Wesen haben auch alle gemeingermanischen Erscheinungen, die den Menschen während des Schlafes aufsuchen und quälen und drücken. Während das Druckgefühl schon im Mittelalter als krankhafte Blutstockung erklärt wird (Liebrecht, Gervasius von Tilbury S. 39; 45), als Verdickung der Säfte, die dem Menschen das Atmen erschwert oder auch ganz zu benehmen droht, schrieb der natürliche Mensch schon in der urgermanischen Periode diesen ängstigenden, beklemmenden Druck

[1]) Mitteilung vom Kollegen Herrn Zeichenlehrer Lorenz (1904).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einem mythischen Druckgeiste zu. Er ist allen germanischen Stämmen bekannt und heisst im allgemeinen Mahre, Nachtmahre, bei den Isländern, Norwegern und Schweden mara, bei den Dänen mare, bei den Holländern nagtmerrie, bei den Engländern nightmare.[1]) in Nordfrankreich, wohin er mit den Franken wanderte, cauche-mar, Tretmahre, von calcare, treten, pressen. Die Bedeutung des Wortes mare, das schon in den ältesten Sprachdenkmälern begegnet, harrt noch immer der einwandfreien Erklärung. Sicherlich deckt es sich dem Sinne nach mit der im mitteldeutschen Sprachgebiete, also auch im Schlesischen, und einem Teile Ober-Deutschlands üblichen Bezeichnung Alp. Dieses Wort, das sich hier für den Druckgeist schon in frühmittelhochdeutscher Zeit findet, bedeutet im allgemeinen einen Quälgeist und wird in diesem Sinne in Schlesien überall gebraucht. »Das ist der reine Alp!« heißt es von einem lästigen, unruhigen Kinde; 'rumalben bezeichnet ursprünglich ein nächtliches Schaffen mit Ab- und Zugehen, dann das belästigende Treiben der Kinder. Im polnischen Ober-Schlesien, doch auch in einigen Gegenden des Brieger Kreises, so im Dorfe Riebnig, heißt der Druckgeist wieder mare (mora, muore). Auf alemannischem Gebiete herrscht dafür Trut, Trude, wahrscheinlich »Treterin«. Spricht der Norddeutsche »Mich reitet die Mahre«, so heißt es in Schlesien »Mich drückt der Alp« und in Österreich »Es hat mi die Trud druckt«.

Der Alp, Plural Älber (gern auch für lästige, quälende Kinder), ist selten die Seele eines abgeschiedenen Menschen (so in Paulsdorf bei Landeshut), gewöhnlich die Seele eines lebenden, gleichviel ob männlich oder weiblich, alt oder jung. Während des Schlafes verläßt sie den Körper, springt (daher im Griechischen »Ephialtes«.[2]) Aufspringer, Aufhocker), setzt sich als gespensterhaftes Wesen auf den Körper des Mitmenschen und quält ihn. Weckt man einen solchen Schlafenden, dessen Geist als Alp umherwandelt, so muß der Weckende sofort sterben (Hirschberg). Der Alp erscheint immer in bleicher, blutleerer Farbe und magerer Gestalt; sein Schritt ist langsam, schlürfend. In der Grafschaft Glatz und in Nieder-Schlesien stellt man sich ihn als ein graues Männchen mit stechenden Augen vor, um Landeshut als einen Zwerg, im polnischen Ober-Schlesien (Zabrze, Beuthen O.-S.) als eine alte Person mit roten, langhervorstechenden Zähnen oder einer doppelten Zahnreihe. Gewöhnlich kommt der Alp durch das Schlüsselloch und verwandelt sich in der Not schnell unter vielem andern in einen Hund, eine Katze, einen Marder, eine Maus, eine Gans, eine Schlange, einen Wollfaden, vertrocknetes Obst, einen Flederwisch, einen Nagel, eine Feder, ein Menschenhaar, einen Strohhalm mit leerer Ähre. Ein solcher Halm, der in der Stube oder irgendwo im Bette liegt, wird daher sofort angenagelt, gewöhnlich an den oberen Querbalken des Türrahmens, oder verbrannt. Im letzteren Falle stirbt der Alp, im ersteren wird er krank und kann niemand »drücken«. Wenn sich ein Strohhalm durchs Schlüsselloch einzuschleichen sucht, so kann man ihn mit einer Schere durchschneiden und wird am Morgen eine in zwei Teile geschnittene Person am Boden liegen finden. In Kunzendorf, Kr. Löwenberg, galt ein altes, unheimliches Weib als Alp. Sie kam einmal, der alten Windnatur der Seele entsprechend,

[1]) Shakespeare schildert uns den Glauben seiner Zeit über die night-mare im King Lear III, 4. Nach der Legende begegnete St. Withold, als er durch den Wald wanderte, der Nachtmahre; er zwang sie, von den Leuten, die sie ritt, herabzusteigen und kein Unheil fürder anzurichten.

[2]) Doch scheint der griechische ephialtes und der lateinische incubo, im Mittelalter incubus, nur die Seele eines Verstorbenen zu sein. Vgl. E. Rohde, Psyche II, 363,2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie ein Zugwind durch die verschlossene Tür, löschte das Licht aus, huschte in das Bett des Opfers, der Frau des Hauses, und ängstigte sie.

In Nieder-Schlesien, um Glogau (Prostau, Nilbau), erscheint der Alp als Nachtpferd durch das Schlüsselloch. Einer packte es und ließ es beschlagen; da war es des Nachbars Weib. Ähnliches erzählt man aus Gr.-Kniegnitz, Kr. Nimptsch. Dort wurde ein Knecht, der im Pferdestalle schlief, öfters vom Alp gedrückt. Er paßte auf und sieh! in der Nacht kam ein gezügelter Rappen zum Stall hereingesprengt. Der Knecht fing das Pferd und ließ es vom Schmiede beschlagen. Am andern Morgen rief der Bauer dem Knechte zu, er solle in die Stadt fahren und den Doktor holen. »Ich weiß schon«, sagte der kundige Knecht, »die Frau ist beschlagen«. Diese Pferdegestalt des Albes begegnet auch im unteren Wuppertale. Auch hier dringt das Roß durch das Schlüsselloch, legt seine Vorderhufe auf des Schlafenden Brust und stiert ihn mit glühenden Augen an, ganz so, wie es mir von einem »Gedrückten« 1899 in Nilbau erzählt wurde. Vgl. E. H. Meyer, Mythologie der Germanen. 1903. S. 134. — Diesen Vorgang hat der Züricher Maler Heinrich Füßli (1742—1825) echt künstlerisch in seinem Bilde »Die Nachtmahr« dargestellt: auf dem Nachtpferde mit blödglotzenden Augen ist der Alp in das Schlafzimmer eines Mädchens gedrungen und sitzt ihr auf der Brust, ein Klumpen mit großen Ohren, ein vertrackter Viehmensch. Da ist echte Poesie in dem Bilde, eine künstlerische Darstellung des Mythus, die innerlich Erschautes sinnlich wiedergibt. Vgl. Gurlitt, Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts. 1900. S. 56 (mit dem Bilde).

In der Regel ist der Alp ein weibliches Wesen, daher auch hier und da (Katscher, Liebenthal) Albin, wozu ahd. elpinne, mhd. elbinne, stimmen würde, im Polnischen immer; Lompa im Schlesischen Provinzialblatt 1862 S. 395. Doch giebt es auch männliche Druckgeister: In Langenau hatte ein Mädchen vom Alp viel zu leiden. Da sagte eine »weise Frau«: »Ihr müßt ihn fest packen und am Lichte anzünden; am Donnerstag ist er am schwächsten.« Um Mitternacht ruft das Mädchen den Vater. Der hört sie krächzen und schreit: »Halt ock mit beda Hände!« Do woar der Olp a Kotz, dann a giftge Schlang und zuletzt wêder a Kotz. Die nahma se und verbrîn (verbrennen) ihr om Licht de Fraß und schneiden ihr de Uhrn (Ohren) ob. — Sunst kôm emmer der Nopper spella (der Nachbar auf Besuch). Nâchta (gestern Abend) woar a (er) dô, heite nêch. Wie sie fraen (fragen), hîrnse (hören sie), ar leit krank und hot's Gesecht vuller Kreele und Blutt und de Uhrn weg. Doas woar der Olp. Ai drei Tage ês ar gesturwa (gestorben).[1])

Gewöhnlich kriecht um Mitternacht das unheimliche Wesen dem Menschen von unten herauf auf die Brust, legt sich als große schwarze Katze oder als schwarzer Pudel oder Ziegenbock mit feurigen Augen bleischwer auf das Deckbett und schnürt dem Schläfer die Kehle zusammen. Schläft der Mensch nicht, so bringt ihn der Alp durch einen Hauch oder durch einen Blick in schlafenden Zustand. Gelingt es dem Gedrückten die Namen »Jesus und Maria« auszusprechen oder sonst einen Stoßseufzer hervorzubringen, so weicht der Alp. Um sich von dem Drücken zu befreien, verspricht man ihm auch ein Geschenk, gewöhnlich ein Kleinbrotel (Klaebrûtl), vom Teigreste gebacken, ein »Tüppvel« (Töpfchen voll) Sauerkraut, ein Päckel Tabak oder Geld. Am nächsten Morgen oder am Backtage kommt in aller Frühe eine alte Person stillschweigend ins Zimmer und bleibt in der »Besenecke« stehen. Fragt

[1]) Probe der Mundart in Katscher, Kr. Leobschütz.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man sie, was sie wolle, so antwortet sie nur: »Das Versprochene«. Es ist der Alp. In manchen Orten (wie früher in Kauffung, im Kreuzburger Kreise, in Groß-Leubusch die „alte Drobecken«) umgeben sich noch gegenwärtig Leute geflissentlich mit dem Nimbus des Albes, um dadurch nicht unbeträchtliche Geschenke zu erzielen. Mitteil. IX, 82.[1])

Wie lebendig dieser Albglauben bis zur Gegenwart, nicht nur unter dem ungebildeten, niederen Volke ist, mögen folgende Aufzeichnungen beweisen, die ich mir in Breslau aus dem Munde eines Schülers der oberen Klassen im Jahre 1900 gemacht habe: Ein achtzehnjähriges Mädchen, ansäßig in Neumühle bei Festenberg, Kr. Gr.-Wartenberg, wurde, mehrere Wochen lang, täglich einmal, sogar vor dem Schlafengehen, von lebhaftem Alpdrücken geplagt. Eine alte Frau, der sie davon erzählte, riet ihr, dem Albe ein neubackenes Brot zu versprechen. Dies tat sie und legte es bereit. Seit diesem Tage äußerte sich das Alpdrücken nicht mehr. — »Mein Onkel, der Bruder meiner Mutter«, erzählte mir der Schüler weiter, — »er war Gerichtssekretär hier in Breslau und wohnte Scheitnigerstraße — hatte dasselbe Übel, aber er hatte mehr darunter zu leiden als das Mädchen. Manchen Tag zweimal, selbst bei Tisch, überfiel ihn der Alp, in Gegenwart seiner Frau. Seine Mutter riet ihm, wenn der Alp wiederkomme, sofort auszurufen: »Alle guten Geister loben Gott den Herrn!« und wenn das nicht helfe, dem Albe ein Glas Wasser und ein Geldstück zu versprechen. Und da der Sekretär dies in Gegenwart seiner Gattin nicht tun wollte, so bat er den Alp, er möchte in sein Arbeitszimmer im Landgericht auf dem Ritterplatze kommen. Am folgenden Tage kam er in der Tat dorthin. — Die Beschwörungsworte genügten nicht, ihn zu vertreiben. Tagsdarauf stellte der Sekretär ein Glas Wasser auf seinen Arbeitstisch und legte daneben ein Geldstück (einen Zweipfennig). Seitdem kam der Alp nicht mehr.« Der Erzähler bemerkte noch, daß beide Personen, nachdem sie den Alp vertrieben hatten, gestorben sind: das Mädchen bekam Schwindsucht, der Onkel starb an Blutsturz. Sapienti sat! Hierin kann nur eine durch gute Schulbildung, die auch solche Dinge gelegentlich bespricht, bewirkte Aufklärung Abhilfe schaffen.[2]) —

Der Alp muß nach dem Volksglauben auch weichen, wenn man den Gequälten, der kläglich ächzt und stöhnt, beim Taufnamen ruft, denn dieses ist der Name seines Schutzheiligen (auch märkischer Glaube; Kuhn, S. 197). Gewöhnlich schwindet er mit einer gellen Lache wie ein Rauch, durch ein Ast- oder Schlüsselloch oder einen Ritz. Denn, wie Mephistopheles sagt: »'s ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster, wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus«. Wenn man das Schlüsselloch verstopft und alle Ritze des Zimmers mit geweihtem Wachse verklebt, dann ist der Alp gefangen. Um unbehelligt zu bleiben, verwandelt er sich gewöhnlich in irgend etwas. Wird dieses alsbald ans Scheunentor genagelt oder in ein Klotz gespindet, so entpuppt sich der Alp am andern Morgen gewöhnlich als altes Weib oder nacktes Frauenzimmer, das, mit dem Beine festgenagelt oder eingespindet,

[1]) Wenn Grimm im Deutschen Wörterbuche I S. 245 unter Alp zuletzt bemerkt: Er trägt den Leuten Geld zu, so bezieht sich dies auf ein anderes mythisches, dämonisches Wesen, den Drachen, der seinen Anhängern Geld und Getreide bringt, ein Glauben, der im polnischen Ober-Schlesien noch heute gang und gäbe ist. Schwarze Hühnchen (skrzatki) bringen Getreide, fliegende Drachen (ebenfalls skrzatki) in Gestalt feuriger Besen Geld ins Haus.

[2]) Ausführlich handelt über die Verbindung von Volkskunde und Gymnasialunterricht Beyschlag, Leipzig, Teubner, 1900; man vgl. dazu meine Besprechung in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1900, S. 231 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

flehentlich um Befreiung bittet (Leobschütz, Katscher, Glatz, Frankenstein, Reichenbach, Neurode, Schweidnitz, Sprottau). Verletzt oder verwundet man ihn vor dem Verschwinden an irgend einem Teile, so liegt am nächsten Morgen jemand an irgend einer Verletzung darnieder.

Wer bei Tage in die Fußtapfen des alten Weibes in Kunzendorf geriet, wurde bei Nacht von ihr geplagt. Man hütete die Kinder vor ihr, denn wenn sie einem ins Gesicht sah, so mußte es sterben. (Diese Frau ist im Winter 1889/90 gestorben.)

Schlesische Sagen erzählen auch von verheirateten Alp-Frauen oder Albinnen, die so lange bei ihren Ehemännern bleiben, als das Loch, durch das sie hereingekommen sind, verstopft ist; wird es frei, so entschlüpfen sie wieder, wie die Schwanenfrau, wenn sie das ihr geraubte Flughemde wiedererlangt. Vgl. Liebrecht, Zur Volkskunde. S. 57. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie. II, S. 269 f.

Woran erkennt man den Alp? An seinen platten Füßen, an zusammengewachsenen Augenbrauen, an blauen Lippen (Zabrze), an doppelter Zahnreihe. Kommt eine Person in ein Zimmer, in dem zwei Schemel nebeneinanderstehen, und setzt sie sich auf beide, so ist sie ein Alp. Auch läßt sich der Druckgeist nicht ins Auge sehen; gelingt dies jemand, so sieht er im Auge des Albes sein Bild verkehrt wie ihm Auge der Hexe.

Schon Lompa (Schles. Provinzialbl. 1862, S. 195) erwähnte, daß man im polnischen Volksglauben zwei Arten von Moren unterscheide, solche, die Menschen und Tiere, und solche, die Bäume drücken. Das gilt auch von dem schlesischen Albe. Gern saugt er auch an der Brust kleiner, besonders ungetaufter (Jauer) Kinder (Namslau), erwachsener Mädchen, Männer und Frauen (Landeshut); auch liebt er es, Kinder gegen Wechselbälge auszutauschen; vgl. Verf., Sitte und Brauch in Schlesien, Leipzig, Teubner, 1903 S. 187 f. Wenn das Vieh in der Nacht schwitzt und stark schnaubt und am Morgen ganz zerzaust ist, hat es der Alp gedrückt. Besonders sind Mähne und Schweif der Pferde zu einem zopfartigen Gebilde verfilzt, dem Wichtel- oder Weichselzopf, der deshalb Mahrelocke, Trudenzopf, kołtun, wieszczyca[1]) etc. genannt wird.

Die erwähnten Erkennungszeichen, der oft bösartige Charakter und die Scheu vor allem Geweihten bringen den Alp in die Verwandtschaft der Hexe. Noch mehr zeigt sich seine Hexen-, d. i. Waldweibnatur,[2]) darin, daß er Waldbäume drücken muß. Dieser Glaube ist in ganz Schlesien noch sehr lebendig. Weinhold sagte in den Provinzialblättern 1862, S. 195: »Auch Spuren von Baumgeistern, die dem Alp verwandt sind, begegneten mir (in Schlesien)«. Seitdem ist diese Verwandtschaft wiederholt beleuchtet worden. Schon im Jahre 1893 konnte ich aus der Leobschützer Gegend folgende Erzählung beibringen (vgl. die mundartliche Fassung, Mitteil. I, 8): In einer Wirtschaft war die Bäuerin ein Alp, und die mußte alle Abende in den Wald gehen und Kiefern drücken. Wenn halt die zwölfte Stunde kam, da ist sie aus dem Bette fort, und ihr Mann hat sich gewundert und hat sie gefragt, weil sie immer so kalt war, wenn sie wiederkam, und da hat sie's gesagt, sie müsse in den

[1]) Von dieser polnischen Bezeichnung, die etwa „Nachtgespenst" bezeichnet, ist der volksetymologische Name „Wichtel-, Weichselzopf" (plica polonica) entstanden; mit dem Weichselflusse hat der Weichselzopf nichts zu tun. Vgl. Zeitschrift Oberschlesien. Kattowitz, Böhm, 1903 S. 606 ff. — Vgl. Shakespeare, King Lear II, 3: I will elf all my hair in locks.

[2]) Hexe hängt wahrscheinlich mit althochdeutschem hac = Wald, Hain zusammen und ist als „Waldweib", „Waldgeist" zu deuten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wald gehen und Kiefern drücken. Da sagte er: Wenns weiter nichts ist, dem Ding werden wir abhelfen, daß du nicht so weit hast. — Er ließ die Bäume abschlagen und in den Hof bringen. Da ist sie aber gestorben. — So erzählt man am Zobten: Zwei Wirtstöchter waren Albe; die eine mußte die Kreuzlinde, die andere die Teichbirke drücken. Man schaffte aus Mitleid die Bäume herbei: da starben die Mädchen bald. Provinzialbl. 1873, S. 73. Ein gleiches Schicksal hatte eine Frau aus Reimswaldau, Kr. Waldenburg, und eine Gutsbesitzerin aus der Striegauer Gegend. Ihr Mann bemerkte einmal nachts, wie seine Frau eben eingeschlafen war, daß aus ihrem Munde ein weißes Mäuschen kroch und sich überall vorsichtig umsah. Der Mann ging ihm behutsam nach und war nicht wenig erstaunt, als er sah, daß das Tierchen fast eine Meile weit zu einer alten Weide lief und sie drückte. Um seiner Frau eine Erleichterung zu verschaffen, ließ er die Weide in seinen Hof versetzen. Aber der Baum ging ein, und gleichzeitig schwand auch die Gesundheit seiner Frau dahin, und wie der Mann die ganz vertrocknete Weide abhacken ließ, mußte er seine Frau zu Grabe tragen. Mitteil. III S. 26. In allen diesen Erzählungen, wie sie durch ganz Schlesien gehen, sehen wir das Schicksal des Albes mit dem eines Baumes innig verkettet.[1]) Dadurch tritt der Alp, dessen Bezeichnung dem Worte Elf entspricht (ags. aelf, ylf, engl. elf, altnord. alfr), mythologisch zu den Elfen. Auch ihre Urheimat ist die bewegte Luft und während der Alp meist im Innern des Zimmers wirkt, haben die Wind- und Luftelfen ihren Wirkungskreis in Wald und Feld, in Berg und Wasser. Goethes Erlkönig (fälschlich entstellt aus Elfenkönig) hat von seiner Druckalpnatur noch viel bewahrt. Da die Astlöcher im Holze den Alben zugeschrieben werden und sie dadurch in den Bäumen aus- und einschlüpfen, so erklärt sich, wie der Alp durch das Ast- (oder übertragen Schlüssel-) loch schlüpft.

Welche Menschen müssen ihre traurige Alpnatur betätigen? Nach dem Volksglauben alle, die unter dämonischem Einfluß oder unter einem bösen Zeichen geboren sind. Vom Bösen rühren die zusammengewachsenen Augenbrauen und die doppelte Zahnreihe her, und wer an einem Unglückstage geboren ist, ist zeitlebens »armselig und elend«. Solche Unglückstage sind der S. Valentinstag (14. Februar), der 1. April, an dem Judas Ischariot geboren sein soll, der 1. August, der 16. Oktober, der 28. Dezember (Fest der unschuldigen Kinder), im allgemeinen der Freitag. Daß man aber auch aus Unverstand oder aus Bosheit jemand zum Alptum verdammen kann, bezeugt folgender Glaube: Betreten die Paten mit dem Täufling das Schiff der Kirche, bevor es vom Priester (in der Vorhalle) eingesegnet ist, so wird es ein Alp. Dasselbe geschieht, wenn jemand durch das Schlüsselloch der Sakristeitür dem Taufen zusieht (Grünberg). Was man dem Kinde während der Taufe wünscht, geht in Erfüllung. Bei einem Kindtaufen sprach eine Pate zur andern: Du, wos sullen mer denn doas Kindla wân lôn (werden lassen), a Hexla oder a Albla? — Dies hatte eine dritte Person gehört und sagte es dem Geistlichen. Er taufte das Kind nicht, hieß vielmehr die Taufgesellschaft am

[1]) Ein vom Alp oder Mar gedrückter Baum zittert beständig, und der bewegte Tannenwipfel, der Tannenwedel (Hippurus vulgaris L.) heisst englisch mare's tail, womit die Schiffersprache auch den sturmverkündenden Wetterbaum am Himmel bezeichnet. Wie der Wichtelzopf der Menschen und Tiere auf die Tätigkeit der Druckgeister zurückgeführt wird, so schreibt ihr der Volksglaube auch die struppigen, nestartigen Verknotungen der Bäume zu und nennt sie Donnerbesen, Marenquasten, Hexen- oder Mahrennester. Vgl. E. H. Meyer, a. a. O. S. 165.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nächsten Tage wiederkommen, jedoch mit anderen Paten (Herzogswaldau bei Jauer). Vgl. Verf., Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien. I S. 105, 196.

»Alb«, »Älber« gilt auch als behexende Schelte gegen Menschen und Tiere.[1]) In Paulsdorf bei Landeshut nannte eine Frau das Kalb ihrer Nachbarin »a rânes (reines) Albla«. Als das Tier nicht lange darauf »verrackte«, kam es zur Klage (1898). — Will man im polnischen Ober-Schlesien eine weibliche Person tief kränken, so sagt man ihr »ty moro« d. i. du mora.

Von einer Erlösung des Alps ist im schlesischen Volksglauben nirgends die Rede, und alle Versuche, einen Menschen von dem Fluche des Alptums zu befreien oder ihm die traurige Verpflichtung des Alpdrückens zu erleichtern, führen den Tod des Albes herbei.

Um sich vor dem Druckgeiste zu schützen, nagelt man auf die Türschwelle ein Hufeisen, stellt einen Besen (Abwehrmittel gegen Hexen!) verkehrt in die Ecke oder legt vor die Tür Besen oder drei Messer (Öls) kreuzweise über einander oder macht mit geweihter Kreide an Tür und Bett drei Kreuze oder den sogenannten Alpzirkel, die Zauberfigur des Penta- oder Hexagramms. Sitte, Brauch u. s. w. S. 86. Man stellt die Pantoffeln des Abends verkehrt vor oder unter das Bett oder die Schuhe mit den Absätzen gegeneinander, steigt rücklings oder mit dem rechten Fusse zuerst ins Bett oder liegt verkehrt oder mit kreuzweise übereinander gelegten Beinen, Glatzer Vierteljahrsschrift III S. 139, alles Mittel, um den Alp zu täuschen. Man verklebt das Schlüsselloch mit geweihtem Wachs, macht drei Kreuze darüber, droht: Wart, ich nagele dich an! (Schönau) oder biegt im Bette den Daumen ein (schützt in Schlesien auch gegen böse Hunde). Nach der Alten Weiber-Philosophie muß man den Stuhl, darauf man gesessen hat, vor dem Schlafengehen von der Stelle rücken, daß einen der Nachtmahr nicht reite (vgl. Verf., Der alten Weiber Philosophie in Festschrift des Germanist. Vereins in Breslau. Leipzig, 1902, S. 547.), eine Vorbeugungsmaßregel, die mir inzwischen auch in Schlesien begegnet ist. Auch legt man auf die Schwelle Besenruten. Die ist der Alp gezwungen zu zählen und muß, wenn er damit beim letzten Mitternachtsschlage nicht fertig ist, umkehren (Neumarkt). Unter dem Gesinde der beiden Dominien Meesendorf und Polnisch-Baudis sind auf dem Zählen beruhende Abwehrmittel noch üblich. Allabendlich hängt da ein Knecht eine von einer Verstorbenen herrührende sog. Erbschürze aus Nesselstoff mit weissen Punkten vor die Tür. Auch Kuchenstroh vom Weihnachtsfest erfüllt den nämlichen Zweck. In Katscher spricht man auch folgenden Schutzsegen:

Alb, Alb, Inne,
Bedenk dir deine fünf Sinne,
Alle Bäume blatten,
Alle Wasser waten,
Alle Berge steigen
Und Gottes Haus meiden.

---

[1]) Der bekannte Striegauer Christian Günther (1695—1723) fragt in einem Gedichte mit Bezug auf ein zu wählerisches Mädchen:

Auf was verspitzt sich wohl der Alp?
Nach welchem Doktor steht die Nase?

Bei dem Leobschützer Scherffer (vgl. Verf., Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier, 1895 S. 74) findet sich Küchen-Alp für Küchenjunge; in Breslau hört man die Schelte: Katzalp.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man vergleiche dazu aus Schreiberhau:

Hinte gieh ich schlof'n wie nächt'n,
Got behütte mich vür Schulze Knecht'n,
Got behütte mich vür a leid'ga Oalp:
Ar muß oalle Woasser woat'n,
An (Und) oalle Beemlein bloat'n,
An oalle Barge steig'n,
An Gotshäusle meid'n,
An weil er das verricht't, derweil wirds Tag,
Un do koan ich schlof'n woas ich mag.

Ähnliche Fassungen hat Weinhold in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde VI, 2137 aus Heidelberg, Böhmen, Mähren, Oesterreichisch-Schlesien, dem Meiningischen, dem flämischen Belgien, dem Oberharz und Paderborn, Vogt aus Schlesien in Mitteil. III, 25, Grohmann aus Böhmen und Mähren S. 237, mitgeteilt. Sie gebieten vorm Zubettegehn dem Quälgeist, auf alle Berge zu steigen, alle Kirchen zu meiden, alle Bäume abzublatten und alle Wasser zu durchwaten. Dadurch wird er so lange aufgehalten, bis der Hahn kräht und es Tag wird, und man kann ruhig schlafen. Wird jemand vom Alp geplagt, läßt man auch eine Person bei ihm wachen, und wenn der Schläfer durch Jammern seine Qualen kundgibt, so nennt der Wächter verschiedene Frauennamen. Trifft er den Namen der mora, so flieht diese auf immer. (Tarnowitz, Zabrze, Beuthen.)

Um kleine Kinder zu schützen, legt man, in der Absicht, den Alp zu täuschen, vielfach einen Popanz in die Wiege oder nagelt eine Puppe an die Stubentür, hinter der das Kind liegt, damit der Alp daran sauge. In Ludwigsdorf bei Görlitz schützt das Kind die Mangelkeule, im Jauerschen ein alter Kamm, um Bunzlau eine alte Weiberhaube, in Kreuzburg des Vaters Mütze; in Liebau legt man statt der Mangelkeule die Kloppe (einen großen hölzernen Hammer zum Wäscheklopfen) und Besen kreuzweise unter das Bett, damit der Alp das Kind nicht anhauche. In Waltersdorf bei Sprottau schützen Rosenkranz und Weihwasser vor dem Albe. Sitte u. s. w. S. 187 f. Im Kreise Neumarkt legt man, um die durch das Alpsaugen erkrankte Brust stillender Mütter zu heilen, ein Blatt aus einem alten Gesang- oder Gebetbuche auf, worauf die Namen der heiligen Dreifaltigkeit stehen.

Der Alp ist blutleer, er lechzt nach Blut; darum saugt er gierig an Menschen und Tieren; ja, beißt ihnen sogar in Arm und Bein.[1]) Das gilt besonders von der slavischen mora, mura, die als suga, blutsaugendes Gespenst, erklärt wird. Sie geht durch diesen Zug in in die unheimliche Erscheinung des Vampirs über. Der Vampirglaube war früher auch in Schlesien weit verbreitet, besonders zur Zeit schwerer Seuchen. Vgl. Sitte u. s. w. S. 3177. Verwandt mit den Vampiren ist der Werwolf, Mensch (wer) in Wolfsgestalt. Der Glaube an die Werwölfe ist uralt und fast über die ganze Erde verbreitet. Durch das Umwerfen eines Wolfsgürtels oder Wolfshemdes verwandelt sich die Seele, die ihren Körper verlassen hat, in einen Wolf.[2]) Er ist gierig nach jungem Blute, zerreißt und frißt Kinder. Im Jahre

[1]) Dies gilt auch von den Lamien und Empusen des griechischen Volksglaubens; Rohde a. a. O. II, 85. — Die heute nur noch scherzhaft gebrauchte Verwünschungsformel: Dass dich das Mäuslein beisse! besagte früher vielleicht: Dass dich der in Mausgestalt kommende Alp quäle und beisse.

[2]) Bonifatius (im 8. Jahrhundert) verbietet in einem Sermon, an Hexen und ficti lupi d. h. fingierte Wölfe zu glauben. — Über den römischen Glauben an Werwölfe vergl. man die Erzählung des Niceros in der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1695 fand sich in der Fastenzeit ein grimmiger Wolf in den Wäldern bei Fellhammer, der auch an anderen Orten sich sehen ließ und den ab- und zugehenden Leuten sehr zusetzte. Er hat alsdann in Altwasser ein Kind und in Fellhammer zwei Kinder erbissen, auch in Weißstein, Steingrund und Tannhausen je ein Kind gefressen. Als man ihm in allen diesen Orten sehr nachjagte, hat er sich endlich verloren. Hierbei war ein Mann in Fellhammer, der alte Gumpricht genannt, im Verdachte, als ob er sich in diesen Wolf verwandelt hatte. Schles. Provinzialbl. 1828, Ergänzungsbogen 251. — »Wenn man vom Werwolfe spricht, kommt er in der Nacht, einem das Blut abzapfen«, heißt es noch heute im schlesischen Gebirge. Bei dem Namen »Gumpricht« denkt man an Roseggers Erzählung von der steirischen Habergeiss oder Nachtschwalbe, die in eulenleisem Fluge trotz ihres riesengroßen Kopfes oft durch das Schlüsselloch kommt und sich auf die Brust des Schläfers legt, oder sie »gumpt« (hüpft) wie eine Katze auf der Brust auf und ab.

Noch ein Quälgeist ist zu erwähnen, der nicht in die Stube dringt, sondern in der Mittagshitze der Erntezeit über den glühenden Kornfeldern zittert und wie ein Wirbelwind besonders Frauen, die um diese Zeit mit dem Säugling draußen weilen oder gar schlafen, befallen, mit fürchterlichen Träumen plagen und belästigen, die Pschiponza (die wendische pschipołnica), d. i. eine weiße Frau oder das Mittagsgespenst, eine lange weibliche Gestalt, das häufig in der Rothenburger Gegend in dem von Böhmen gegründeten Niesky, aber auch im Tarnowitzer Kreise (Georgenberg) auftritt, vielleicht die Verkörperung des Sonnenstichs oder die Wirkung der Mittagshitze auf die unbequem ruhenden Feldarbeiter. Doch mischen sich in das Bild auch Züge der Roggenmuhme oder des Kornweibs ein. Um Georgenberg wird sie zur Erntezeit wiederholt bemerkt. Sie geht auf einem Felde vorzugsweise aber auf einem Wiesenraine auf und ab, hält die Schürze in der Linken und hebt mit der Rechten immer etwas auf und legt es in die Schürze. Auf dem Kopfe hat sie ein rotes, dreifach gefaltetes Tuch; ihre Kleidung ist kurz und buntfarbig. Hat sie den Menschen besonders mit tausend Fragen gequält, wobei er gelähmt oder getötet wird, wenn er irgend eine Antwort schuldig bleibt, so verschwindet sie wie ein Schatten unter einem großen Steine. Auch das Vieh fürchtet die Mittagsfrau; sieht es sie, so bleibt es starr stehen und will nicht von der Stelle. Dieses Mittagsgespenst (daemonium meridianum), das auch in Nordwestdeutschland als Moorgespenst gefürchtet wird, begegnet schon in uralter Zeit. Wenn die Götter Mittagsruhe halten, wandern die Gespenster frei umher und schaden den Menschen; das ist auch der Glaube des griechischen und gaelischen Volkes; vgl. Grimm, Mythologie III S. 342, Liebrecht, Zur Volkskunde, S. 28.[1])

Verwandt mit dieser ganzen Sippe sind noch einige andere Gesellen von mehr oder minder unheimlicher Sinnesart. In der Zauchwitzer Gegend, Kr. Leobschütz, belästigt der Breithut,[2]) ein gespenstisches Wesen, die Wanderer. So holte einmal ein Mann aus der

cena Trimalchionis des Petronius. — Vgl. aus einer alten irländischen Werwolfsage bei Liebrecht, Gervasius von Tilbury S. 161: Formam humanam prorsus exuentes induunt lupinam.

Der Breslauer Willibald Alexis (A. Häring) (1798—1871) hat den Glauben an den Werwolf in seinem gleichnamigen Romane (1846) in feinsinniger Weise symbolisch verwertet. Der Werwolf ist ihm der Geist der Unruhe, der durch die Lande zieht, an dem Herzen der Bewohner zehrt und ihren Seelenfrieden vernichtet.

[1]) Laistner, Das Rätsel der Sphinx, Berlin 1889, hat von solchen Mittagsdämonen die meisten mythischen Gestalten herleiten wollen.

[2]) Breithut ist bekanntlich der Beiname des alten Windgottes Wodan.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mühle ein Viertel Mehl ab und ging im Mondenschein in das Dorf zurück. Als er zwischen Zauchwitz und Hohndorf über einen Berg kommt, drückt ihn die Last ungeheuer schwer. Da bemerkt er an seinem Schatten, daß ihm ein Mann mit einem breiten Schlapphute aufhockte. Auch im Lobgrunde zwischen den Dörfern Laßwitz und Lobedan »hoots goar monchem schunt ufgehuckt«: es springt dem Wanderer auf den Rücken und drückt ihn zentnerschwer, ohne sich losschütteln zu lassen. Mitteil. IX, 22.

Ein freundlicherer Quälgeist ist der wohl nur auf die Grafschaft Glatz beschränkte Vogelhannes, der in den Nesselgrunder Forsten umgeht. Wenn schuldbeladene Leute einen gewissen Kreis betreten, so hält er sie zurück und läßt sie mehrere Tage hungern und frieren, bis sie ihre Schuld abgebüßt haben. Dies soll schon oft klatschsüchtigen Weibern widerfahren sein, wenn sie in den Waldwiesen das Gras mähten. Glatzer Vierteljahrsschrift III S. 139. Dasselbe wird in der Gegend von Leobschütz vom Waldgeiste Barfuß erzählt. Ferner vergleiche man folgenden Glauben: Etwa eine halbe Meile nördlich von Wahlstadt an dem Kreuzwege nach Strachwitz und Kaudewitz befindet sich ein Gehölz, wegen seines sumpfigen Bodens der »Schlamm« genannt. In seiner Mitte standen einst drei mächtige Eichen, von denen der Volksmund erzählt, daß in ihrem Bereiche ein Zauber walte, so daß derjenige, der in der Mittags- und Mitternachtsstunde sich dahin verirre, so lange geäfft und im Kreise herumgeführt würde, bis der erste Glockenschlag seine Erlösung verkündete. Schles. Provinzialbl. 1869 S. 466 Ähnliches erzählt man vom Dumlich, einer Waldfläche bei Ober-Gostitz, Mitteil. III, 71, und vom Verlorens- und Streitberge, einem Höhenzuge zwischen dem Zobtenberge und dem Eulengebirge, und führt es auf den Zauber der Puschmutter, einem weiblichen Vogelhannes, zurück; vgl. Weinhold in Zeitschrift für Volkskunde IV, S. 456.

Endlich sei noch erwähnt, daß der vielbesprochene Rübezahl in diesen Kreis der Quäl- und Neckgeister gehört. Es ist wohl der persönlich gefaßte Wirbelwind, der in mannigfacher Gestalt erscheint. Unter den bis jetzt vorhandenen Erklärungen verdient wohl die von Zacher, der auch Siebs beistimmt, den meisten Beifall, wonach zal = zagel spätere Anfügung an den eigentlichen Namen des Geistes sein und dieser ursprünglich Hriobo = neuhochd. Riebe »der Rauhe« bezeichnen mag. Rübezahl wäre demnach der rauhe, der behaarte Wald- oder Feldschrat; vergl. ahd. scrato = pilosus, behaart. Mitteil. X, 33 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mühle ein Viertel Mehl ab und ging i k. Als er zwischen Zauchwitz und Hohndorf über einen ungeheuer schwer. Da bemerkt er an seinem Schatten, d en Schlapphute aufhockte. Auch im Lobgrunde zwischen d noots goar monchem schunt ufgehuckt«: es springt dem Wa ihn zentnerschwer, ohne sich losschütteln zu lassen. Mitt

Ein freundlicherer Quälgeist i Glatz beschränkte Vogelhannes, der in den Nesselgrun eladene Leute einen gewissen Kreis betreten, so hält er sie ungern und frieren, bis sie ihre Schuld abgebüßt haben. I Weibern widerfahren sein, wenn sie in den Waldwiesen das rsschrift III S. 139. Dasselbe wird in der Gegend von Leo rzählt. Ferner vergleiche man folgenden Glauben: Etw Wahlstadt an dem Kreuzwege nach Strachwitz und Kaude en seines sumpfigen Bodens der »Schlamm« genannt. In s chtige Eichen, von denen der Volksmund erzählt, daß in i daß derjenige, der in der Mittags- und Mitternachtsstund äfft und im Kreise herumgeführt würde, bis der erste Gl ndete. Schles. Provinzialbl. 1869 S. 466 Ähnliches erzäh aldfläche bei Ober-Gostitz, Mitteil. III, 71, und vom Verlo Höhenzuge zwischen dem Zobtenberge und dem Eulengebir ler Puschmutter, einem weiblichen Vogelhannes, zurück; lkskunde IV, S. 456.

Endlich sei noch erwähnt, daß in diesen Kreis der Quäl- und Neckgeister gehört. Es ist v ind, der in mannigfacher Gestalt erscheint. Unter den b verdient wohl die von Zacher, der auch Siebs beistim zal = zagel spätere Anfügung an den eigentlichen Namen d lich Hriobo = neuhochd. Riebe »der Rauhe« bezeichnen n rauhe, der behaarte Wald- oder Feldschrat; vergl. ahd. scra 33 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf